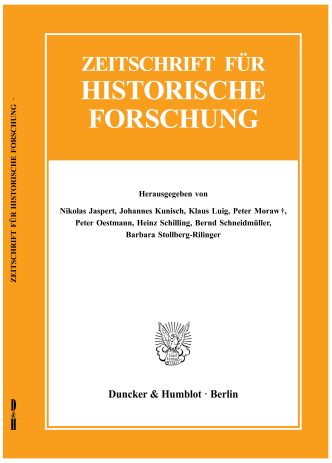
recensio.net

Zitierhinweis

Nitschke, Peter : recension de : Bernd Heidenreich / Gerhard Göhler (eds.), Politische Theorien des 17. und 18. Jahrhunderts. Staat und Politik in Deutschland, Darmstadt /Mainz : von Zabern, 2011, dans : Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 40 (2013), 3, p. 517-519, DOI: 10.15463/rec.1189725064



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Pfad: L:/Archiv/2013/ZE/ZHF/3-2013/ZHF-3-2013 03-Buchbesprechungen.3d (NR/AR) Union / Heinr 28. 1. 2014 S. 517 (von 554)

barer Erbanspruch, konnten demnach dadurch geheilt werden, daß dieser „body natural" nur die Repräsentation des in sich vollkommenen „body politic" des Monarchen war. Das ist eine bedeutsame Interpretation, die zentrale Fragen der politischen Kultur Englands in dieser Epoche aufgreift, aber vielleicht etwas darüber hinwegsieht, daß auch die Theorie von den zwei Körpern des Monarchen am Ende gegen den sterblichen König und seinen „body natural" gewendet werden konnte, wie dies im Bürgerkrieg 1642 geschah. Anregend und gut argumtiert ist auch Cyndia Susan Cleggs Kapitel über „Censorship and Propaganda". Gegen die sehr verbreitete Tendenz, Elisabeth I. und ihrem Hof eine gezielte Politik zur propandistischen Legitimation der Herrschaft der Königin zuzuschreiben, wie sie jüngst noch in Kevin Sharpes „Selling the Tudor Monarchy" deutlich erkennbar wurde, verweist sie, Sydney Anglo folgend, darauf, daß die meisten literarischen und künstlerischen Werke, die die Königin verherrlichten, vor allem ein Publikum im Auge hatten, dessen Gunst man erringen wollte: die Monarchin selbst. Elisabeth und ihren Beratern ging es hingegen wesentlich darum, gegenüber anderen Monarchen auf der europäischen Bühne eine gute Figur zu machen, nicht immer eine leichte Aufgabe. Die eigenen Untertanen und deren Lenkung durch „Propaganda" waren eher zweitrangig. Unter den anderen Kapiteln des Handbuchs sei noch auf Krista Kesselrings Beitrag über „Rebellion and Disorder" hingewiesen, der zwar noch einmal deutlich unterstreicht, daß England nach der Niederschlagung der Northern Rebellion von 1569 einerseits größere innere Unruhen erspart blieben – in Irland verhielten sich die Dinge freilich anders –, daß aber andererseits Gewaltverbrechen jeder Art nach 1580 immer häufiger wurden, was auch in ensprechenden Strafverfahren vor den Gerichten seinen Ausdruck fand. Im Zeitraum zwischen 1500 und 1900 stellen die Jahre zwischen 1580 und 1630 geradezu einen Höhepunkt in der Verbrechensstatistik (proportional zur Einwohnerzahl) dar, wenn man auf Totschläge und Mordfälle blickt. In Italien und Frankreich wurden zu dieser Zeit zwar ungleich mehr Personen umgebracht oder ermordet, aber die Statistik läßt doch den Schluß zu, daß Überbevölkerung und Armut, aber vielleicht auch die generell hohe Bereitschaft, Konflikte jeder Art sowohl vor Gericht als auch mit der Waffe auszutragen (hier handelte es sich anscheinend nicht um klare Alternativen), die Stabilität der elisabethanischen Gesellschaft nach 1580 sichtbar gefährdeten. Insgesamt kann dieser Band trotz vereinzelter Schwächen allen, die nach einer forschungsnahen, problemorientierten Einführung in die Geschichte der Elisabethanischen Epoche suchen, mit Nachdruck empfohlen werden.

Ronald G. Asch, Freiburg i. Br.

Heidenreich, Bernd / Gerhard *Göhler* (Hrsg.), Politische Theorien des 17. und 18. Jahrhunderts. Staat und Politik in Deutschland, Darmstadt / Mainz 2011, von Zabern, 304 S. / Abb., € 19,90.

In der Geschichte der Politischen Ideen nehmen die Theorien zur Politik, die im 17. und 18. Jahrhundert formuliert wurden, einen zentralen Platz im Klassikerkanon ein. Allerdings sind die gängigen Referenzautoren hierzu (Hobbes, Locke, Spinoza, Montesquieu, Rousseau), mit der einen Ausnahme von Kant, allesamt Denker aus den westeuropäischen Staaten. Was in Deutschland, spezifisch im Alten Reich, zur Politischen Theorie gedacht und formuliert wurde, ist meist in den politikwissenschaftlichen und philosophischen Diskussionen an den Rand gedrängt und wird, wenn überhaupt, nur kursorisch erörtert. Allerdings hat gerade in den letzten zwei Jahrzehnten das Interesse an deutschsprachigen politischen Autoren aus der Frühen Neuzeit signifikant (und vor allem interdisziplinär) zugenommen. Insofern liegt der vorliegende

Pfad: L:/Archiv/2013/ZE/ZHF/3-2013/ZHF-3-2013 03-Buchbesprechungen.3d (NR/AR) Union / Heinr 28. 1. 2014 S. 518 (von 554)

Sammelband über Theorien zu Staat und Politik in Deutschland absolut im Trend, auch wenn es schon erstaunlich ist, dass zwei Nichtfachleute für die Politische Theorie der Frühen Neuzeit diesen herausgeben. Den einzelnen Beiträgen schadet dies aber nicht; sie sind jeweils von kompetenten Experten für die Fragestellungen und Denker geschrieben. Allerdings schwankt hierbei der Duktus der Argumentation von Beitrag zu Beitrag merklich zwischen einer Einführungsperspektive und spezifischen Interpretationen. Von Johannes Althusius über Grotius, Pufendorf, Thomasius, Leibniz, Wolff, Johann Jakob Moser und Friedrich Carl von Moser bis hin zu Justus Möser, Friedrich dem Großen, Kant, Schiller und Fichte zieht sich der Reigen der Denker, die hier in Bezug auf ihre politischen Vorstellungen, die man nicht immer im Sinne einer Theorie auslegen kann, vorgestellt und knapp kommentiert werden. Konzeptionell ist nicht ganz einsichtig, warum man mit Fichte einen Denker auftreten lässt, der eigentlich ins 19. Jahrhundert verweist und dessen wesentliche politische Schriften nach 1800 zustande gekommen sind. Dann hätte man ebenso gut auch Hegel mitberücksichtigen können.

In einem einleitenden Essay des auch optisch sehr schön präsentierten Bandes tastet sich G. Göhler an die Ideen der deutschen Frühaufklärung und des Aufgeklärten Absolutismus heran. Bei Göhler, eigentlich ein Experte für die Politische Theorie des 19. Jahrhunderts, ist der epistemologische Ansatz erkennbar von vornherein auf das moderne Naturrechtsverständnis ausgelegt. Hierdurch kommt es zu einer Art Vorverurteilung der prämodernen Epoche. So sind bezeichnenderweise die Theoreme, die im deutschsprachigen Raum zwischen 1600 und 1800 diskutiert wurden, für Göhler nach einem Muster zwischen Progressivität und Traditionalität einzuordnen. Das ist im Prinzip eine klassisch hermeneutische Fehlkonstruktion, unterstellt dieser Ansatz doch eine geschichtsphilosophisch bedingte Fortschrittsperspektive, die für die meisten Autoren, die in diesem Band behandelt werden, gar nicht in Frage kommt. K. von Beyme, der mit seiner „Geschichte der politischen Theorien in Deutschland 1300–2000“ ein wirkliches Opus magnum (2009) vorgelegt hat, wird nicht zur Kenntnis genommen, wie überhaupt die historische und politikwissenschaftliche Forschung der letzten 20 Jahre in der Übersicht bei Göhler nicht reflektiert wird.

Es ist vor allem die territoriale Vielfalt an staatlichen Konzepten, die bei den deutschen Theoretikern der Frühen Neuzeit zu ganz unterschiedlichen Perspektiven auf die Politische Ordnung geführt hat. Die differenten empirischen Gegebenheiten im Raum bedingen eine Heterogenität in der konzeptionellen Wahrnehmung von Politik. Dabei lassen sich mehrere Grundströmungen verorten, die sich z. T. durchdringen, mitunter aber auch heftig voneinander abgrenzen. Was Göhler als „Spätaristotelismus“ bezeichnet, ist im Grunde eine hochgradig politisch ausgerichtete Konzeptform der Aristotelesrezeption in der Prämoderne. Damit ist diese Form der Aneignung von Politik nicht „spät“, sondern als Politischer Aristotelismus durchaus innovativ, weil diese wissenschaftliche Zugangsweise auf die Politik nicht immer identisch ist mit der eher klassischen *politica christiana*, über die Göhler (leider auch die übrigen Autoren) bezeichnenderweise nicht viel zu sagen hat. Vom Politischen Aristotelismus findet sich auch der inhaltlich-logische Begründungsweg hin zur Policeywissenschaft und spezifisch zum Kameralismus. Beide Richtungen werden hier nicht genannt.

In den meisten Beiträgen des Bandes wird ausgehend von einer Berücksichtigung der historischen Struktur und ihrer Kontextualisierung im Denken des jeweiligen Theoretikers eine angemessene Gewichtung der spezifischen Theoreme zur Politikbestimmung vorgetragen. Herausragend, wenn man dies überhaupt so deutlich dokumentieren darf, ist hierbei die Darstellung von N. Hammerstein (zu Thomasius), F. Grunert (zu Wolff), K. H. L. Welker (zu Möser) und R. Saage (zu Kant). Mitunter zu sehr historiografisch (ohne die Bedeutung für die Politische Theorie signifikant darle-

Pfad: L:/Archiv/2013/ZE/ZHF/3-2013/ZHF-3-2013 03-Buchbesprechungen.3d (NR/AR) Union / Heinr 28. 1. 2014 S. 519 (von 554)

gen zu können) sind Beiträge zu den beiden Mosers (B. Dölemeyer) und zu Althusius (G. Menk). Letzterer wartet immerhin mit neuen Aktenfunden aus dem Marburger Staatsarchiv auf, in denen z. T. neue Quellbezüge festgemacht werden, man erfährt aber fast gar nichts darüber, warum denn etwa die „Politica" seinerzeit ein Bestseller war und warum man sich heutzutage überhaupt damit noch auseinandersetzen soll. Recht sperrig, wenn nicht sogar deplatziert wirkt der Beitrag von J. Kunisch (über Friedrich den Großen), der im Vortragsstil belassen wurde und damit überhaupt nicht zum Gesamtduktus des Bandes passt. Kunisch vertritt hier einmal mehr seine gängigen Thesen zum Preußenkönig, insbesondere zu dessen Beschäftigung mit dem „Principe" Machiavellis. Dabei hält er sich nach wie vor stark an Meineckes Interpretation, auch wenn es mittlerweile neuere Arbeiten zur Bewertung der theoretischen Leistungen Friedrichs gibt. Wenn Kunisch ausgerechnet Friedrich dafür kritisiert, dass er Machiavelli gewissermaßen zeitlos und eben nicht historisch ausgelegt hat, dann ist dies bemerkenswert, zeigt sich doch hieran, dass der Historiker das interpretatorische Sujet des jeweiligen Autors (Machiavelli / Friedrich) nicht ernst nimmt, die doch beide von einer Ontologisierung der Politik ausgingen – und eben nicht von einer Historisierung. Insofern ist die methodologisch bedingte Historisierung hermeneutisch selbst schon ein Problem.

Kant (hier in einer kritischen Interpretation durch Saage) bedeutet zweifellos so etwas wie einen Eckpunkt für die deutsche Diskussion zur Politischen Theorie. Doch ist der Meisterdenker aus Königsberg so neu mit seinen Aussagen nicht, weil viele Positionen bereits im Wolff'schen System auftauchen. Im Vergleich zwischen den diversen Denkern liefert dieser Sammelband Verbindungslinien trotz aller Sprünge und Differenzen in der Argumentation der einzelnen Autoren. Was bleibt als Fazit? Am ehesten drängt sich der Eindruck einer Bestätigung des Vorurteils auf, das in der Politischen Ideengeschichte wie Mehltau über der deutschen politischen Philosophie und Staatslehre der Frühen Neuzeit liegt: dass sie traditionell, immer noch aristotelisierend, mitunter überaus metaphysisch verhaftet sei. Doch wäre es verkehrt, wenn man dies (wie Schmidt-Biggemann bei Leibniz konstatiert) als konservativ auslegen würde. Was ist schon Konservativismus im 17. Jahrhundert? Wenn man Justus Möser, jenen kongenialen Polyhistor des Regionalen (sachkundig hier von Welker präsentiert) zum Maßstab nimmt, dann ist das vielleicht signifikanteste Kennzeichen der Politischen Theorie in Deutschland im Zeitalter der Aufklärung, dass sie eben ohne eine Legitimationsstrategie von Herrschaft auskommt, weil (christlich-aristotelisch gesprochen) die Herrschaftsfrage immer schon legitimiert war und ist. Insofern geht es nur (was aber auch nicht gering zu schätzen ist) um die Ausgestaltungsfrage dieser Herrschaft.

Peter Nitschke, Vechta

Malandrino, Corrado / Dieter *Wyduckel* (Hrsg.), Politisch-rechtliches Lexikon der „Politica" des Johannes Althusius. Die Kunst der heilig-unverbrüchlichen, gerechten, angemessenen und glücklichen symbiotischen Gemeinschaft, Berlin 2010, Duncker & Humblot, XIV u. 394 S., € 28,00.

Zu den Klassikern des politischen Denkens gehört die „Politik" des Johannes Althusius mittlerweile zweifellos. Dennoch mangelt es immer noch, trotz einiger ambitionierter Tagungsbände, die in den letzten zwei Jahrzehnten mit interdisziplinärem Format herausgegeben wurden, an einer systematischen Einordnung dieser Lehre in den historischen Kontext ihrer Epoche. Der vorliegende Band, der im Kontext der Arbeiten an einer lateinisch-italienischen Gesamtausgabe (2009) der „Politica" des Althusius entstand und bereits 2005 in Italien veröffentlicht wurde, liegt nunmehr in